

Evangelische Kirchengemeinde Poppenweiler
Gottesdienst am 02.12.2018 – 1. Advent
Matthäus 21,1-9 (Pfarrer Häcker)

Liebe Advents-Gemeinde!

Es gab einmal eine Witz-Reihe, die mit einer Frage begann: „Was ist der Unterschied zwischen ...“ Ich will heute – ohne Witz – anders fragen: „Was ist an Weihnachten und Ostern gleich?“

Mir sind da einige Parallelen eingefallen. Gleich ist z.B., dass es sich hier um die *zwei größten Feste* der Christenheit handelt. Dabei geht es beides Mal um *dieselbe Person*, nämlich um Jesus: an Weihnachten um seine Geburt als Menschensohn, an Ostern um seine „Wiedergeburt“ als auferstandener Gottessohn. Zudem begegnet uns vor beiden biblischen Ereignissen *dasselbe Tier*, ein Esel: vor Weihnachten trägt er Maria von Nazareth nach Bethlehem, vor Ostern reitet Jesus auf ihm nach Jerusalem ein. Und noch etwas ist bei beiden Festen gleich: Vor Weihnachten wie vor Ostern hat die Christenheit je eine *Fastenzeit* angesetzt: vor Ostern die sieben Wochen ab Fastnacht, vor Weihnachten die vier Advents-Wochen (ursprünglich waren es auch sieben Wochen ab dem 11.11.). Ja, liebe Gemeinde, die Advents-Zeit ist eigentlich eine Fastenzeit, eine Zeit der Erwartung und der Vorbereitung auf das große Ereignis. Aber wer weiß das noch und lebt entsprechend?

Dass die Adventszeit eigentlich eine Zeit der Enthaltung ist, hat, wenn ich es recht sehe, unsere Zeit ziemlich vergessen. Aktionen wie „Sieben Wochen ohne“ oder „Bereit zum Verzicht“ versuchen zwar, die Fastenzeit vor Ostern wieder ins Gedächtnis zu rufen, doch für den Advent habe ich noch nichts Entsprechendes entdeckt. Im Gegenteil: Nicht erst seit gestern sind die Buden und Stände der Weihnachtsmärkte aufgebaut, der Stuttgarter Weihnachtsmarkt gilt sogar als Touristenattraktion und soll viel Geld in die Kassen bringen. Alle Jahre wieder muss ich als Pfarrer mit ansehen, dass in der Vorweihnachtszeit viele Menschen vor lauter Weihnachts-Feier-Stress nicht mehr zur Ruhe kommen. Die Kirche jedoch, die eigentlich das „Patent“ auf das Fest besitzt, ziert mit ihren Gottesdiensten nur noch das Ende der Fahnenstange. Deshalb nehme ich nicht alle Einladungen zu Weihnachts-Feiern an – eben weil ich nicht mit hängender Zunge am Fest ankommen will. Ich bitte hierzu um Verständnis.

Wie stimmen wir uns auf Weihnachten ein, wenn uns dieses Fest tatsächlich *vom christlichen Glauben her* wichtig sein soll und nicht nur

als Gschenkes-Fest? Ich hoffe, ich trete Ihnen mit dieser Frage nicht zu nahe, aber mir brennt sie immer wieder unter den Nägeln. Was erwarten wir von Weihnachten? Was verändert sich durch dieses Fest in unserem eigenen Leben? Erinnern wir uns vom vergangenen Jahr nur noch an die Pfunde, die sich über die Festtage bei uns niedergelassen haben – oder durfte das Christkind bzw. der Mann, der aus dem Kind geworden ist, in unserem Leben seine nachhaltigen Spuren hinterlassen?!

Der Bibeltext für heute erzählt von Jesus, vom Esel, von der Vorbereitung und von der Reaktion der Menschen. Ich lese Jesu Einzug in Jerusalem, der seine Passions-Woche eröffnet:

1 Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus

2 und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt. Und sogleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; bindet sie los und führt sie zu mir!

3 Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen.

4 Das geschah aber, auf dass erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht (Sacharja 9,9):

5 »Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.«

6 Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte,

7 und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf.

8 Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg.

9 Das Volk aber, das ihm voranging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosanna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!

Der Einzug Jesu in Jerusalem ist zwar keine Weihnachts-, sondern eine Ostergeschichte, und doch ist mir *noch eine Parallele* aufgefallen: Das „Hosianna in der Höhe“, das die Leute auf der Straße rufen, klingt verblüffend ähnlich wie der Ruf der Engel auf dem Hirtenfeld:

„Ehre sei Gott in der Höhe“. Und so ist dieser Text, der als allererster Text aller Predigtreihen ausgewählt ist, zurecht ein 1.-Advents-Text. Denn es geht um die Ankunft dessen, den Christen als ihren Herrn ansehen, dem sie nachfolgen wollen und dessen Vorbild ihr eigenes Verhalten prägen will. Nichts anderes will die Advents-Zeit ins Bewusstsein rufen, denn Advent heißt übersetzt „Er kommt“.

Stell dir vor, „Er kommt“ – und keiner merkt's! Stell dir vor, Gott selbst will sich den Menschen schenken – und niemand nimmt dieses Geschenk an. Stell dir vor, alle Welt feiert Weihnachten, und keiner weiß mehr, warum. Was dann? Leider ist diese letzte Vorstellung schon weit verbreitete Wirklichkeit, liebe Gemeinde! Nicht wenige Menschen, die heutzutage Weihnachten feiern, können *nicht* erklären, was letztlich dahinter steht. Für viele Feiernde ist dieses Fest eine willkommene Unterbrechung des Arbeitslebens mit vielen freien Tagen, mehr nicht. Damit aber verpassen sie die Ankunft dessen, der da in ihr Leben eintreten will. Der mit seinem Vorbild und seinen guten Worten unser Leben verändern kann zum Guten hin. Denn wo Jesus für Menschen wichtig wird, wird aus ihrem Leben mehr als nur die Zeitspanne zwischen Geburt und Tod. Da weitet sich der Horizont bis hinter den Tod; da öffnet sich der Augenblick über das eigene Bedürfnis hinaus hin zu anderen Menschen; da entsteht Gemeinschaft gegen die Einsamkeit. Und doch wollen viele Zeitgenossen nichts mehr damit zu tun haben. Jesus bleibt ihnen fremd, mit „Gott“ können sie nichts mehr anfangen. Sie gehen ihren eigenen Weg, der den Weg Jesu *nicht* kreuzt. Schade eigentlich!

Aber vielleicht ist Jesus ja selbst schuld, dass er übersehen wird? Denn wer nimmt schon einen Eselreiter wahr! Ein prächtig geschmücktes Paraded Pferd wäre da doch viel auffälliger! Ich hab mal einen (alten) roten Fiat 500 gesehen mit dem Aufkleber: „Ich bin ein recycelter Ferrari“ – doch dadurch wurde die Kiste auch nicht größer und schneller. Ebenso wird auch ein Esel niemals ein Pracht-Pferd.

Denn das fällt auf: Der Einzug Jesu in Jerusalem ist alles andere als prunkvoll! Der rote Teppich, der den Großen und Wichtigen dieser Welt vor die Füße gelegt wird, wird bloß imitiert – durch Palmzweige und abgetragene Kleidungsstücke. Die Jubelnden am Straßenrand bleiben unter sich, und diejenigen, die Jesus begleiten, sehen auch nicht gerade wie die „oberen Zehntausend“ aus. Eigentlich kann wirklich niemand vermuten, dass mit dem Eselreiter ein besonderer Mensch in die Weltstadt einzieht – und so sind schon drei Tage später die Hosianna-Rufe der Jubelnden nicht mehr zu hören. Nein, in diesem Aufzug lockt Jesus wahrlich keinen hinterm Ofen hervor!

Genau das aber unterscheidet ihn von anderen Mächtigen und Herrschenden dieser Welt, liebe Gemeinde – das sage ich bewusst an einem Wochenende, an dem sich die sogenannten „Großen 20“ unserer Zeit treffen, um über unsere Zukunft zu entscheiden. Der aber, der damals auf einem Esel in Jerusalem einritt, kam und kommt nicht in Pracht und Herrlichkeit, sondern in Armut und Schwäche. Der da kommt, bleibt in seinem „Advent“ nicht mit den Großen unter sich, sondern wird unscheinbar und klein. Dadurch aber kann er auch zu den Kleinen kommen: zu den Leuten von der Straße, zu den Hirten auf dem Feld, in einen armseligen Stall am Rand von Bethlehem. Ein paar wenige Große damals haben sich zwar auch in diesen Stall begeben – doch die „Weisen aus dem Morgenland“ blieben und bleiben bis heute die Ausnahme. Wer sich auf Jesus einlässt, muss selbst ganz klein werden, um durch die Stalltüre zu passen. Deshalb wurden übrigens früher die Türen aus der Sakristei in die Kirche so klein gebaut, dass der Pfarrer sich bücken musste. Ich hab mir dabei nicht erst einmal den Kopf angehauen ...

Wer aber den Weg in den armseligen Stall gewagt hat, findet neben Ochs und Esel Platz genug, um zu staunen über die Größe Gottes, die darin besteht, dass Er zu den Kleinsten und Ärmsten zuerst kommt. Und genau darin, in dieser scheinbar verrückten Umkehrung aller menschlichen Maßstäbe von Größe und Macht, liegt das Geheimnis von Weihnachten: Der unendlich große Gott wird in dem Kind in der Krippe unendlich klein, zerbrechlich, ohnmächtig und verletzlich. Angewiesen auf die Liebe der Menschen und ihrer Ablehnung hilflos ausgeliefert. Damit ist er menschlich gesehen alles andere als ein mächtiger König. Und doch finden wir Gott nur hier! Und in dem kleinen Kind passt er auch in das kleinste Herz, findet er Raum in der einfachsten Hütte. Ein Weihnachtslied (EG 27) drückt dies so aus: *„Er wird ein Knecht und ich ein Herr, das mag ein Wechsel sein ...“*

Egal, wie wir uns heute fühlen, liebe Gemeinde, und egal, was wir nach außen darstellen: Schließen wir uns heute neu oder zum wiederholten Mal dem Mann an, der da auf einem armseligen Esel ankommt! Lassen wir uns mitnehmen von ihm auf seinen Weg – einen Weg des Friedens gegen den Krieg, einen Weg der Versöhnung gegen den Hass, einen Weg der gegenseitigen Hilfe gegen den Egoismus unserer Zeit. Vielleicht erleben wir darin wieder neu, was *wirklich* hinter dem Advent, Gottes Ankunft in diese Welt, steht: sein Angebot für ein Leben, das schon jetzt ewige Werte in sich trägt und uns den Horizont öffnet weit über Raum und Zeit hinaus. So wünsche ich uns eine Adventszeit, in der wir den Ankommenden wahrnehmen, ihn in unser eigenes Leben kommen und dann darin wohnen lassen! Amen.